

Laibacher Zeitung.

Nr. 49.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. 7.50.

Freitag, 28. Februar.

Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere per Zeile 6 kr.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 3 kr.

1879.

Mit 1. März

beginnt ein neues Abonnement auf die

„Laibacher Zeitung“.

Der Pränumerations-Preis beträgt für die Zeit vom 1. bis Ende März:

Mit Post unter Schleifen	1 fl. 25 kr.
Für Laibach ins Haus zugestellt	1 " — "
Im Comptoir abgeholt	— " 92 "
Für die Zeit vom 1. März bis Ende Juni:	
Mit Post unter Schleifen	5 fl. — kr.
Für Laibach ins Haus zugestellt	4 " — "
Im Comptoir abgeholt	3 " 68 "

Ämtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 14. Februar d. J. dem Bezirksgerichtsdieners Rodolph Eibel in Fehring anlässlich seiner Versetzung in den bleibenden Ruhestand, in Anerkennung seiner vieljährigen und pflichtgetreuen Dienstleistung, das silberne Verdienstkreuz allergnädigst zu verleihen geruht.

Das Präsidium der k. k. Finanzdirection in Krain hat den Hauptsteueramts-Controllor in Laibach Wilhelm Lukeš zum Kassier bei dem Landeszahlamte in Laibach in der neunten Rangklasse ernannt.

Nichtämtlicher Theil.

Zur Unterstützung der durch Ueberschwemmung heimgesuchten Bewohner im Bezirke Loitsch sind weiters beim Landespräsidium nachstehende Beträge eingegangen:

Als Ergebnis einer vom magistratischen Bezirksvorsteher Herrn Ignaz Brenze in der Stadt Laibach eingeleiteten Sammlung	9 fl. 10 kr.
von einer ungenannt sein wollenden Dame in Laibach	7 " — "
das Sammlungsergebnis der Pfarrämter Bölland, Tschatesch, Treffen, St. Michael bei Seisenberg und Rudolfswerth	39 " 60 "
von Herrn Bartholomäus Mitlauid, k. k. Steuereinnahmer in Seisenberg,	1 " — "
das Ergebnis einer Sammlung unter den Herren Bezirksgerichtsbeamten in Seisenberg	3 " — "
zusammen	59 fl. 70 kr.

Feuilleton.

Alexa oder auf dunklen Wegen.

Roman von Ed. Wagner.
(Fortsetzung.)

Alexa benützte Mrs. Goffs etwas lange Abwesenheit zum Nachdenken über ihre eigene Angelegenheit. Wie sollte sie ihr Werk beginnen? Wenn sie nur irgendwie Zutritt im Schloß Mont Heron erhalten könnte, würde sie einen Anhalt finden, auf Grund dessen sie weitere Pläne machen und weiter nachforschen konnte. Aber der Marquis war nicht verheiratet, sie konnte also nicht als Gouvernante oder Gesellschafterin ins Schloß kommen, und als gewöhnliches Dienstmädchen konnte sie nicht gehen. Es würde gleich verrathen werden, daß sie irgend welche Absicht hätte und zur Ausführung dieser Absicht eine so niedrige Stellung annehme. Da plötzlich kam ihr eine Idee, welche sie vor Aufregung zittern ließ.

Wie es hieß, würde sich Marquis Montheron demnächst mit Lady Wolga Ellyse, ihrer Mutter, ihres Vaters geschiedener Gattin, verloben. Lady Wolga wollte jetzt zu Ellysebourne und der Marquis besuchte sie täglich. Der Aufenthalt zu Ellysebourne würde für sie also vorläufig das Beste sein. Obwohl sie nicht mehr daran dachte, daß der Marquis mit dem Morde ihres Vaters in irgend einer Verbindung stünde, fühlte sie doch, daß, wollte sie ihre Aufgabe

Was mit dem Ausdruck des wärmsten Dankes hiemit zur öffentlichen Kenntnis gebracht wird.

Laibach am 25. Februar 1879.

Vom k. k. Landespräsidium.

Die Delegationen.

Gestern traten in Pest die Delegationen zusammen, um die noch in der Schwebe befindlichen Occupationsvorlagen zu erledigen. Zunächst dürfte der Nachtragskredit für 1878, beziehungsweise die Ueberschreitung des in der vorjährigen Delegationsession votierten Sechzig-Millionen-Kredits, zur Verhandlung gelangen, nachdem die hierauf bezügliche ursprüngliche Vorlage im ersten Sessionsabschnitte bis zur erfolgten Genehmigung des Berliner Vertrages durch den Reichsrath von der Tagesordnung abgesetzt worden war, nunmehr aber, nach Genehmigung dieses Vertrages von Seite beider Häuser des Reichsrathes, jeder Grund zu weiterer Verzögerung dieser Angelegenheit entfallen ist. Aus der Vorlage für das Erfordernis pro 1879 wird man ersehen, wie ernstlich die Regierung darauf bedacht ist, die finanziellen Opfer, welche die Aufrechterhaltung des Occupationswerkes uns noch auferlegt, auf das thunlichst geringste Maß einzuschränken. Dieses Streben ist auch sowohl im ungarischen wie im diesseitigen Abgeordnetenhaus von kompetenter Stelle mit besonderem Nachdrucke hervorgehoben worden. In Ungarn war es der Finanzminister Graf Szapary, welcher in seinem Exposé zum Staatsvoranschlag für 1879 den festen Willen der gemeinsamen Regierung betonte, die Kosten der Occupation wie die Verwaltung der beiden occupierten Länder derart zu reducieren, daß möglicherweise schon im Jahre 1880 keinerlei Forderungen mehr für diesen Zweck geltend gemacht werden dürften. Gleichzeitig gab der Ministerpräsident, Herr v. Tisza, die bündige Versicherung ab, daß über die definitive Organisation Bosniens und der Herzegowina in keinem Falle ohne vorhergehende Befragung der hierzu berufenen legislativen Körperschaften entschieden werden wird. In ähnlicher Weise hat in unserem Abgeordnetenhaus der Vorsitzende des Ministerrathes, Dr. v. Stremayr, erklärt, daß es die Regierung für ihre Pflicht erachte, bei der dem gemeinsamen Ministerium zustehenden Durchführung der auf dem Berliner Kongresse übernommenen Aufgaben für die äußerste Sparsamkeit in jeder Richtung einzustehen, jede Gefahr einer staatsrechtlichen Verwicklung fernzuhalten und, soweit es mit der Ehre und der Sicherheit der Monarchie vereinbar, neue Opfer zu verhüten.

Diesen unzweideutigen Kundgebungen gegenüber erscheinen die Bemühungen der Occupationsgegner im Abgeordnetenhaus, eine neue Phalanx gegen die Occu-

pationspolitik zustande zu bringen, schwer verständlich. Der Berliner Vertrag ist nun einmal, nachdem er auch die Zustimmung des Parlamentes gefunden hat, factisch und rechtlich eine vollendete, in keiner Weise anfechtbare Thatsache. Die Occupation ist durchgeführt und die hierfür erforderlichen Summen größtentheils bereits verausgabt. Was soll, was kann nun dieser Sachlage gegenüber der kleinliche Groll bedeuten, der sich in der Bildung einer neuen Oppositionspartei manifestiert? Zu positiven Erfolgen kann er unmöglich führen, wol aber wird er voraussichtlich die im Lager der Verfassungspartei eingetretene Spaltung nur noch vergrößern.

Auch in der Presse finden die Bemühungen, die während der letzten Delegationsberathungen, dann bei der Discussion des Berliner Vertrages im Abgeordnetenhaus von Seite der Opposition beobachtete Taktik fortzusetzen, nur geringen Anklang, nachdem selbst solche Organe, welche bisher die Occupationspolitik bekämpft haben, unversehens der Ansicht Ausdruck geben, es sei genug des „grausamen Spiels“, und man möge im verfassungstreuen Lager lieber daran denken, die in Fractionen zersplitterte, innerlich zerfahrene Partei wieder zu einigen, anstatt durch unfruchtbare Recriminationen und zweckloses Antämpfen gegen unabänderliche Thatsachen neuen Zündstoff in deren Reihen zu tragen. Hoffentlich werden diese Mahnungen, welche die Gesinnungen der Bevölkerung getreu verdolmetschen, nicht ohne Wirkung bleiben und dazu beitragen, daß der nun bevorstehende zweite Sessionsabschnitt der Delegationen einen glatteren, minder durch Leidenschaft getriebenen Verlauf nehme als der erste, in welchem die Heftigkeit der Gegensätze gar häufig die sachliche Discussion der auf der Tagesordnung gestandenen Angelegenheiten in bedauerlicher Weise beeinträchtigt hat.

Die österreichisch-französische Handelsfrage.

Die französische Deputiertenkammer beschäftigte sich in ihrer Sitzung vom 22. d. M. mit dem Gesekentwurf, durch welchen eine Reihe von Warenzöllen in dem Betrage, mit dem sie in dem kürzlich erloschenen Handelsvertrage mit Oesterreich angelegt waren, wieder hergestellt werden soll. Ueber die Debatte, die sich diesbezüglich entwickelte, bringen die französischen Blätter nachstehenden Bericht:

„v. Kerezju bekämpft die Vorlage als den französischen Interessen nachtheilig. Der Einfuhrzoll auf Hopfen zum Beispiel, sagt er, betrug bis zu dem Vertrage von 1866 20 Francs für 100 Kilo. In dem Vertrage wurde er auf 12 Francs 50 Cent. herabgesetzt, ohne Vortheil für den Consumanten und zum großen Schaden der einheimischen Production. Dieses

beginnen und mit Erfolg zu Ende führen, sie ihn durchaus kennen lernen mußte, wie auch sein Leben und seinen Charakter.

„Ich will jeden der Zeugen gegen meinen Vater erforschen, einen nach dem andern,“ dachte sie, „und mit dem Marquis von Montheron beginnen. Wenn sie mir alle unschuldig scheinen, werde ich nach einer andern Lösung des Geheimnisses anschauen. Ich muß den Mörder finden, und ich glaube, die Vorsehung wird mich führen.“

Sie überlegte, wie sie sich Zutritt zu Ellysebourne verschaffen könne. Sollte sie in die Dienste der Lady Wolga — ihrer Mutter — treten können, ohne sich zu verrathen? Würde sie stark genug sein, ihres Vaters Mißgeschick und ihre Pflicht stets vor Augen zu behalten? Beide Fragen beantwortete sie bejahend. Kein egoistischer Gedanke, nicht ihre Liebe zu dem jungen Grafen, nichts, was es auch sein mochte, sollte sie von ihrer heiligen Sache abbringen.

„Der geradeste Weg ist vielleicht der beste,“ sprach sie zu sich selbst. „Wenn ich zu meiner Lady Wolga ginge — selbst in meinen Gedanken will ich sie, welche meinen Vater in seinem Glende kalt verließ und nach seiner Verurtheilung zum Tode eine Scheidung von ihm erwirkte — will ich sie nicht Mutter nennen — nie, nie! Was auch die Zukunft mir bringen mag, sie kann nie einen Platz in meinem Herzen finden! Aber wenn ich zu ihr ginge und nach Beschäftigung fragte, möchte sie mir eine Stelle in ihrem Hause geben, und ich würde Gelegenheit finden, den Marquis gründlich kennen zu

lernen. Wenn mich mein Muth nicht verläßt, will ich morgen zu ihr gehen. Ich kann es thun, ich will es, es gilt meines theuren Vaters und meine eigene Ehre. Ich will stark sein und bleiben!

16. Kapitel.

Ein Schritt vorwärts.

Der Wind wurde kälter mit dem Vorschreiten des Abends, weshalb im Kamin in Alexa's Zimmer Feuer angemacht wurde, und diese setzte sich an das selbe, halb vergraben in dem ungewöhnlich starken Polster eines Lehnstuhls, das Gesicht im Schatten, den Kopf an das Kissen gelehnt. Mrs. Goff zündete ein Wachslicht an und setzte es auf den Tisch hinter ihrer Herrin, worauf sie sich geräuschlos entfernen wollte, doch Alexa's liebevolle Stimme hielt sie zurück.

„Kommen Sie und setzen Sie sich ein wenig zu mir,“ sagte sie. „Ich fühle mich diesen Abend so einsam. Erzählen Sie mir etwas von Mont Heron.“

Sich sehr geschmeichelt fühlend, rückte Mrs. Goff einen Stuhl in die Ecke am Kamin, und sich niederlegend, sagte sie:

„Es gibt nicht viel von hier zu erzählen, Miß, was für Sie Interesse haben könnte. Die Geschichte von dem Mord zu Mont Heron ist veraltet, und Sie haben sie gewiß schon gehört.“

„Ich habe davon gehört,“ antwortete Alexa ernst, „aber Sie erzählen sie vielleicht ganz anders, und ich möchte sie wol aus Ihrem Munde hören.“

Opfer hätte noch einen Sinn gehabt, wenn wir dafür durch andere Vortheile für unsere Industrie entschädigt worden wären, was aber nicht der Fall war. Es liegt also jetzt gar kein Grund vor, den durch den Wegfall des Vertrages wieder hergestellten Zoll von zwanzig Francs nicht festzuhalten. Wir brauchen nicht einmal zu fürchten, daß Oesterreich im Wege der Vergeltung unsere Erzeugnisse mit übertriebenen Zöllen belege, es wird einfach zu den Tarifen von 1865 zurückkehren. Die Kündigung des Vertrages hat Frankreich in den Besitz einer kostbaren Freiheit gesetzt, die es in keiner Form veräußern darf. Schon befinden sich die Produktionskräfte Frankreichs unter dem Druck der fremden Concurrenz in einem Zustande allgemeiner Zerrüttung; es darf also nichts verabsäumt werden, um die nationale Arbeit zu schützen.

Berichterstatteur Tirard: Im Prinzip hat sich die Kammer schon vorige Woche ausgesprochen, indem sie die Handelsconvention mit Oesterreich bestätigte; da aber eine gewisse Anzahl von Artikeln in keinem Vertrage Platz findet, mußte diese Lücke durch den vorliegenden Gesetzentwurf ausgefüllt werden. Der Zoll-Ausschuß führt gegenwärtig eine sehr eingehende Enquête, um den allgemeinen Tarif festzustellen. Für jetzt kommt es also nur darauf an, die Dinge in den Stand zurückzuversetzen, in welchem sie sich Ende 1878 befanden. — **Des Rotours:** Es kommen hier verschiedene Interessen in Frage: die des Consumenten, des Erzeugers, des Staatsschatzes und des fremden Importeurs. Diese Interessen sind bisher nicht zu Rathe gezogen worden. Ich beantrage daher die Vertagung dieser Debatte.

Handelsminister Lepère besteht auf einer dringlichen Behandlung der Vorlage. Dieselbe berühre nur französische Interessen und sei die unentbehrliche Ergänzung des Vertrages mit Oesterreich-Ungarn. Nach der Absicht der Regierung hätte der alte Vertrag bis Ende 1879 fortzuauern sollen; die Kündigung seitens Oesterreichs kam ganz unerwartet und führte Schwierigkeiten herbei, denen augenblicklich abgeholfen werden muß. Bindend für die Zukunft ist die Vorlage weder für Hopfen noch für sonst einen Artikel; sie tritt dem Ackerbau in keinem Stück zu nahe, die Industrie der wollenen Teppiche wird nicht merklich von dem Tarife leiden, und der Consument wird dabei gewinnen. Es kommt hier nur darauf an, den status quo beizubehalten, bis der Tarifausschuß seine Arbeit beendet hat.

Des Rotours: Ich verlange ja nicht, daß man die Vorlage verwerfe, sondern nur, daß man die Interessenten höre. Man sagt, man wolle nur den status quo aufrechterhalten; aber unsere Ausfuhr nach Italien hat sich schon bedeutende Zollerhöhungen gefallen lassen müssen, ohne daß unsere Regierung es hindern konnte.

Die Kammer lehnt die von des Rotours beantragte Vertagung ab und votiert die Vorlage.

Aus Bosnien und der Herzegowina.

Die Verwaltung der Staatsforste in Bosnien und der Herzegowina konnte bisher noch nicht organisiert werden; ebenso war es bis nun unmöglich, eigene Forstorgane bei den politischen Behörden zu bestellen. Um nun aber die Devastierung der Wälder zu verhindern, verordnet ein Generalkommando-Befehl, daß die vorläufige forstpolizeiliche Aufsicht über sämtliche Wälder die Militärkommanden, welche mit der Leitung der politischen Verwaltung betraut sind, oder wo an der Spitze der Bezirke be-

reits politische Beamte stehen, diese letzteren auszuüben haben. Hauptsächlich soll durch die Einforstung der zum Holzbezug aus den Staatswäldern berechtigten Bewohner die Devastation verhindert, gleichzeitig aber auch darauf gesehen werden, daß Privatwälder nicht devastiert werden. Die Eingeforsteten sind nur berechtigt, in der herkömmlichen Weise den notwendigen Holzbedarf zu beziehen; für Holzgewinnung über dieses Quantum hinaus ist die besondere Bewilligung erforderlich, und hat die Entziehung der Waldtage zu erfolgen. —

Aus den Kreisen bösnischer Kaufleute und Grundbesitzer werden wiederholt Stimmen laut, welche dem Bedürfnis nach geregelter Rechtsbeistand Ausdruck geben. Bis nun gab es weder in Serajewo noch sonst einer Stadt Bosniens und der Herzegowina Advokaten, Notare oder überhaupt Rechtskundige, welche den Einwohnern bei der großartigen Umgestaltung aller Verhältnisse in den occupierten Ländern zur Seite hätten stehen können. In vielleicht noch höherem Grade empfindet diesen Mangel an Rechtsbeistand die von Tag zu Tag wachsende europäische, speziell österreichisch-ungarische Kolonie. —

Der Hausierhandel, d. h. der Handel mit Waren im Umherziehen von Ort zu Ort, von Haus zu Haus, wurde aus Rücksichten für die öffentliche Ordnung und Sicherheit vorläufig in Bosnien und der Herzegowina untersagt. Uebertretungen dieses Verbotes werden mit einer Geldbuße bis zu 100 fl. oder Arrest bis zu 14 Tagen bestraft. Fremde Hausierer werden an den Grenzen von den Grenz-Aufsichtsbehörden und Organen zurückgewiesen, und ist denselben keinesfalls der Uebertritt nach Bosnien und der Herzegowina gestattet.

Zur Amnestiefrage in Frankreich.

Die von dem französischen Senate eingesetzte Kommission zur Prüfung des von der Deputiertenkammer angenommenen Amnestiegesetzes ist in ihrer Majorität der Vorlage günstig gestimmt. Die Debatte im Senate, welche am Freitag beginnen soll, wird daher eine bloße Formalität sein, da die Majorität des Senats unmöglich dadurch, daß sie das Ergebnis der Kammerdiscussion in Frage stellt, die für die Zukunft so viel versprechende Einigkeit zwischen der Regierung und der Kammermehrheit gefährden kann. Die Amnestiefrage war auf jeden Fall der heikelste Punkt des Programmes, welches das Cabinet Waddington zu verwirklichen hat. Die leichte Einigung über diesen Punkt läßt eine befriedigende Lösung der noch zu bewältigenden Schwierigkeiten erwarten. Die Position der Regierung, welche noch vor kurzem eine ziemlich unangenehme war, da man an der Energie der Regierung zu zweifeln begann, ist seit dem letzten Kammervotum über die Amnestievorlage wieder neu befestigt worden. Die republikanische Senatsmehrheit wird unter diesem Eindrucke die Amnestievorlage rasch zu erledigen suchen, und es haben auch bereits mehrere Redner, wie Dufaure und Berenger, welche anfänglich das aus der Kammer hervorgegangene Gesetz bekämpfen wollten, auf diese Absicht verzichtet, um dem Ministerium nicht in den Weg zu treten.

Auch das „Journal des Débats“ plaidiert für rasche Annahme des Amnestiegesetzes. Das Blatt schreibt: „Das Amnestiegesetz wird nun im Senat eine neue Probe bestehen müssen. Wir zweifeln nicht, daß die obere Kammer dem Ministerium denselben Beweis von Zutrauen geben wird, den es bereits von der Deputiertenkammer erhalten hat. Der Gesetzentwurf ist

allerdings nicht makellos; es war jedoch schwer, wenn nicht unmöglich, in dieser Sache etwas Vollkommenes zutage zu bringen, und die Regierung übrigens hatte ihre Ansprüche nicht so hoch gestellt. Der Zweck, den sie verfolgt hat, war ein recht praktischer. In dieser Amnestiefrage, die so sehr geeignet ist, uns zu entzweien, der jedoch unmöglich ausgewichen werden konnte, hat die Regierung um jeden Preis eine republikanische Majorität sammeln wollen. Ist es ihr gelungen? Das vorgestrichene Votum erlaubt, diese Frage mit Ja zu beantworten. Das Problem ist gelöst worden. Der Bund der Linken hat sich nicht aufgelöst, wenigstens nicht in einem sehr fühlbaren Maße, und wenn auch einige wenige Mitglieder des linken Centrums sich gegen jede Art von Amnestie geäußert, wenn andere aus der Linken energisch eine vollständige Amnestie gefordert haben, so war man gleich bei Anfang der Debatte überzeugt, daß die große Mehrzahl der Deputierten durch die Äußerung dieser separatistischen Ansichten nicht erschüttert werden würde. Im ganzen genommen, hat die Regierung aus dieser Debatte Ehre und Vortheil gezogen. Das neue Ministerium hat dabei tapfer die Feuerprobe bestanden. Der Erfolg hat bewiesen, daß seine Berechnungen richtig waren. Hätte das Ministerium gar keine Amnestie beantragt, so hätte es vielleicht wol in der Kammer eine Majorität behalten, allein es wäre täglich von den Anhängern einer solchen Maßregel, welche stets zunehmen, gehegt worden. Unter diesen unaußersichtlichen Angriffen wäre es am Ende unterlegen, es sei denn, daß es sich in extremis gefügt hätte, was übrigens seine Existenz nur um kurze Zeit verlängern konnte. Was aus allem dem am klarsten hervorgeht, ist daß, wenn die Gemäßigten, die Conservativen, auch bedauern mögen, daß man ihnen im gewissen Maße einen moralischen Zwang angethan, worüber sie sich nicht beschweren, die Radikalen im Gegentheil nicht berechtigt sind, sich darüber zu beklagen, daß dieser Druck nicht stärker gewesen, da in diesem Fall die Conservativen demselben nicht nachgegeben hätten.“

Der Krieg in Südafrika.

Aus der Capstadt sind in London befriedigende Nachrichten über Oberst Pearson eingetroffen, dessen Schicksal der englischen Presse lebhaft Besorgnisse einflößte. Die Katastrophe von Insandula wird natürlich noch immer eingehend erörtert. Der Dampfer „Dunrobin Castle“, welcher Capstadt nach dem unglücklichen Gefechte daselbst verließ, traf am 21. d. M. in Plymouth ein. Die brieflichen Berichte, die er überbringt, wissen nichts neues über die Vernichtung der sechs Kompagnien vom 24. Regiment zu erzählen. Eine mit späterem Dampfer über Madeira gesendete Depesche berichtet nur noch, daß am 24. Jänner, also zwei Tage nach dem Gefechte bei Insandula, Oberst Wood mit der vierten Colonne von 4000 Zulus angegriffen ward, dieselben indeß gänzlich zerstreut und sich dann nach Utrecht zurückzog, um das Transvaal-land zu decken. Verschiedene Angriffe auf Oberst Pearson mit der ersten Colonne an der Küste seien gleichfalls zurückgeschlagen worden; indeß werde bemerkt, daß die Zulus sich zu einem Angriffe auf seine Stellung bei Etowe concentrirten. Die Stellung der englischen Truppen war demnach zu jener Zeit, aus der die letzten Nachrichten vorliegen, am 24. v. M. etwa folgende: Im Zululande selbst steht nur noch Pearson bei Etowe mit einem besetzten Bortposten bei Inyoni; die anderen Colonnen, General Chelmsford mit den Resten von Colonnen 2 und 3 und Oberst Wood mit Colonne 4, hüten die Grenze am Zulaga- und Bloed-Strome durch Besetzung der Forts Williamson, Pearson, Buckingham und Roke's-Drift. Weiter rückwärts haben Fort Schenger und Helpmalaar Besatzungen. Da General Chelmsford mittlerweile durch das 88. und einen Theil des 4. Regiments verstärkt wurde, so mußte er im Stande sein, sich in der Defensive zu behaupten. Aus den Kolonialblättern ist gleichfalls nichts sicheres über die Ursachen der Niederlage bei Insandula ersichtlich. Eine Untersuchungskommission ist in Roke's-Drift niedergesetzt worden, bestehend aus Oberst Harney, Oberst Degacher und anderen. Es werden verschiedene Behauptungen aufgestellt, die den Unfall erklären sollen. So sollen ganz positive Befehle, sich streng auf der Defensive zu halten, von Lord Chelmsford beim Ausrücken zum Reconnostrieren hinterlassen worden sein, aber keine Beachtung gefunden haben. Andere Angaben wälzen die Schuld auf die fehlerhafte Anordnung des Lagers. Statt die Proviant- und Munitionswagen, wie die Boers es machen, im Quadrate aufzufahren und die Deichsel des einen Wagens unter den vor ihm stehenden zu stecken, so daß sich eine vertheidigungsfähige Wagenreihe bildet, hätten die Engländer die Wagen in langer Reihe aufgeföhren. Dann sei das Lager auch am Fuße eines Abhanges aufgeschlagen worden, wo es von oben beschossen werden konnte.

So berichtet der „Standard and Mail“: „Die Zulus griffen zuerst ringsum auf den Hügeln an, und als sie von der englischen Infanterie beschossen wurden, rückten sie in dichten Massen trotz des mörderischen Feuers heran und überwältigten die Unseren

„Wenn Sie es wünschen, will ich sie gern erzählen,“ sagte Mrs. Goff, „und ich glaube, daß ich sie anders erzählen kann, als Sie sie gehört haben mögen, denn ich diente damals im Schlosse und kenne alle Umstände sehr genau. Ich bin auch als Zeugin vor Gericht vernommen und kenne die Geschichte besser als diejenigen, welche sie nur in Zeitungen gelesen haben. Ich war früher Kammermädchen der Marquise von Montheron, der Mutter des ermordeten Marquis und desjenigen, welcher des Mordes angeklagt und schuldig befunden wurde, und später, zur Zeit des Mordes, war ich Hausmädchen.“

Alexa nickte leicht mit dem Kopfe, zum Zeichen, daß sie mit Interesse zuhöre.

„Als Mylady starb, blieb ich im Schlosse, und als Lord Stratford Heron, des Marquis jüngerer Bruder, seine Braut heimbrachte, welche schon ein französisches Kammermädchen hatte, das sie auch behielt, wurde ich Hausmädchen. Der Marquis war lahm und so streifüchtig und heftig, daß ich mich wunderte, wie es jemand bei ihm aushalten konnte. Er hatte in der Liebe schlimme Erfahrungen gemacht, und das, in Verbindung mit seiner Lahmheit, war die Ursache, daß er alle Menschen haßte. Er war rachsüchtig und grausam und hatte viele Feinde.“

„Er hatte viele Feinde?“ fragte Alexa.

„Man möchte sagen, er hatte so viele Feinde, als ihn Menschen kannten, Miß,“ sagte Mrs. Goff. „Alle Leute, hoch oder niedrig, haßten ihn oder mochten ihn doch nicht leiden. Er hatte erklärt, nicht

zu heiraten, und daß sein Bruder, Lord Stratford Heron, sein Erbe sei. Infolge dieser Aussichten stieg Lord Stratford sehr im Ansehen der Leute, obwohl er schon allgemein beliebt und geachtet war. Es gab aber auch nur Einen Mann wie er war, mit einem so schönen Gesicht und den blauesten, sanftesten Augen, die ich jemals gesehen habe, hoch und kräftig von Gestalt, gewandt und immer heiter, und so seelengut, — ein wahres Muster eines Edelmanns. Ich habe mich immer gewundert, an wen Sie mich erinnern, und nun habe ich es. Sie haben ganz das Gesicht der Familie von Mont Heron.“

„Das ist sonderbar,“ bemerkte Alexa, etwas verlegen.

„Zufällige Ähnlichkeiten kommen vor, sonderbar genug. Lord Stratford verliebte sich in die einzige Tochter des Herzogs von Clyffebourne. Wenn er sich mit dem Antheil eines jüngeren Bruders hätte begnügen müssen, würde ihm der Herzog höchst wahrscheinlich seine Tochter nicht gegeben haben; nun aber war er der Erbe von Mont Heron, und der Herzog willigte in die Heirat. Lord Stratford brachte seine Braut auf das Schloß und lebte dort drei Jahre, betrachtet als zukünftiger Herr, und seine junge Gattin wie eine Art Königin. Die kleine Lady Constance wurde dort geboren, — das schönste Kind, welches jemals das Licht der Welt erblickte, und wenn sie am Leben geblieben wäre, würde sie eine seltene Schönheit geworden sein.“

(Fortsetzung folgt.)

in einem blutigen Nahkampfe. Nahezu alle Weißen wurden getödtet und etwa 300 von den eingebornen Hilfstruppen (deren circa 600 bei den Engländern waren).“ Letztere Mittheilung ist insofern recht interessant, als weder in den offiziellen Depeschen noch in denen der englischen Blätter des Verlustes der schwarzen Hilfstruppen Erwähnung gethan war, so daß die armen Schelme, die da ihr Leben für England gelassen haben, sich schon nachjagen lassen mußten, sie seien alle feige davongelaufen. Wie aus verschiedenen Mittheilungen hervorgeht, gelang es etwa 30 Leuten der englischen Truppen, sich zu retten. Ein Offizier, Lieutenant Coghill, ward unterwegs getödtet; ein anderer, Lieutenant Odenorff von den Natalfreiwilligen, der zur Obhut des Lagers gehörte, entkam mit einigen Kameraden nach Korte's-Drift, wo ein Trupp von 80 Mann und das 24. Regiment unter dem Ingenieurleutnant Chard und dem Infanterieleutnant Bromhead zur Bewachung der Forts zurückgeblieben war. Die genannten drei Offiziere organisierten schnell eine Vertheidigung und wurden, wie der „Cape Argus“ berichtet, auch hier von 100 Eingebornen unterstützt. Eine Barricade ward schnell aufgeworfen aus Säcken, Biscuitlisten u., die zu den Proviantvorräthen gehörten. Gleich nach Dunkelwerden griffen die Zulus an; der Kampf dauerte die ganze Nacht hindurch; sechs mal drangen die Zulus in die Barricade hinein und wurden mit dem Bajonett wieder hinausgeworfen. Sie waren so verzweifelt, im Ansturm die Gewehrläufe, die aus den Schießscharten hervorragten, zu ergreifen. Bei Tagesanbruch zogen sie sich zurück. Ein anderer Trupp war bis zu dem Hospital vorgeedrungen, hatte es in Flammen gesetzt und 5 Leute in demselben getödtet. Sonst verloren die Vertheidiger nur noch 7 Mann, die Zulus dagegen 800 bis 900.

Tagesneuigkeiten.

— (Verlobung.) Fürst Paul Eszterhazy ist seit 23. d. M. declarierter Bräutigam der Prinzessin Eugenie von Croy-Dülmen, Tochter des Herzogs von Croy-Dülmen. Der Bräutigam, Majoratsherr nach dem Tode seines Vaters, des Fürsten Nikolaus Eszterhazy, ist am 21. März 1843 geboren, dormalen Obergespan des Dedenburger Comitats und seit 1. April 1876 Witwer. Seine erste Gemahlin war Gräfin Marie von Trauttmansdorff. Durch die zweite Ehe tritt Fürst Paul Eszterhazy in Verwandtschaft mit dem Allerhöchsten Kaiserhause, da dessen Braut die Schwester Ihrer k. und k. Hoheit der Frau Erzherzogin Isabella, Gemahlin des durchlauchtigsten Herrn Erzherzogs Friedrich ist. Die Verlobung hat in Wien stattgefunden.

— (Der Herzog von Leuchtenberg und seine Gemahlin.) Der Kaiser von Rußland hat an den dirigierenden Senat folgenden Befehl gerichtet: „In Anbetracht dessen, daß nach den Staatsgrundgesetzen und nach dem Statut über unsere kaiserliche Familie unser geliebter Neffe, Se. kaiserliche Hoheit Fürst Nikolai Maximilianowitsch Romanowski Herzog von Leuchtenberg, welcher mit unserer Genehmigung mit dem Fräulein Naděžda Sergejewna Alinsoff die Ehe eingegangen ist, in keinem Falle Titel, Rechte und Prerogative, welche ihm zugeeignet sind, und des ihm gehörigen Majoratsbesitzthums weder auf seine gegenwärtige Gemahlin noch auf die aus dieser Ehe etwa hervorgehenden Kinder übertragen kann, befehlen Wir, der gegenwärtigen Gemahlin des Fürsten Nikolai Maximilianowitsch Romanowski Herzogs von Leuchtenberg und der dieser Ehe entstammenden Descendenz Namen und Titel der Grafen von Beauharnais zu verleihen, nach der Abstammung unseres genannten lieben Neffen in männlicher Linie. Der dirigierende Senat wird nicht unterlassen, zur Ausführung dieses das Erforderliche zu veranlassen.“

— (Selbstmord eines Advokaten.) Großes Aufsehen macht in Pest der Selbstmord des Advokaten Dr. Moriz Erdelhy. Mit dem allgemeinen wirtschaftlichen Niedergange verschlimmerten sich seine Verhältnisse so sehr, daß er vor kurzem sich gezwungen sah, seine Ueberfiedlung nach Temesvár, wo sein Schwiegervater wohnt, ins Auge zu fassen. Mißmuth über seine deperante Lage reifte in dem 38jährigen Manne den Entschluß, seinem Leben ein Ende zu machen. Am 23. d. M. hatte er an seinen Schwiegervater nach Temesvár im Namen seiner Frau telegraphiert, er möge sofort nach Pest kommen; ihr Gatte (Erdelhy) sei plötzlich gestorben. Herr Krauß beeilte sich natürlich sofort, der Bitte seiner unglücklichen Tochter zu entsprechen. Er kam am 24. d. M. morgens vor 8 Uhr in der Wohnung seines Schwiegersohnes in Pest an und wußte sich kaum zu fassen, als ihm der schon Todtgeglaubte entgegentrat und ihm die Hand zum Gruße reichte. Er sprach indeß nichts von dem erhaltenen Telegramm, sondern begab sich in das Schlafzimmer seiner Tochter, um auch diese zu begrüßen. Diesen Moment wählte Erdelhy, um seinen verzweifeltsten Entschluß auszuführen. Er ging in sein Bureau, ergriff eine bereitgehaltene Pistole und schoß sich die Ladung derselben in die linke Schläfe. Die Detonation alarmierte das ganze Haus, und der Schwiegervater sowie die Gattin Erdelhy's fanden ihn besinnungslos, mit dem Tode ringend. Raum

zehn Minuten später hatte er, ohne die Besinnung wieder erlangt zu haben, ausgerufen.

— (Einsturz einer Kirche.) Ein schreckliches Ereignis meldet man aus Amentides vom 21. d. M. Das Gewölbe der noch im Bau begriffenen Kirche stürzte ein und begrub eine Anzahl Menschen unter seinen Trümmern. Es war gegen 5 Uhr abends, als ein unheilverkündender Lärm, welcher durch den Zusammensturz der Gerüste im Schiffe der Kirche entstand, vernommen wurde. Diesem Lärm folgten sogleich die Hilferufe einer Anzahl von Menschen. Acht auf dem Gerüste beschäftigte Arbeiter stürzten von der Höhe auf die Platten der Kirche. Das Gewölbe des Domes brach über ihnen zusammen und begrub sie unter seinen Trümmern. Die Steinmetze und Maler, welche auf die Hilferufe der Unglücklichen herbeieilten, machten sich sogleich daran, die Opfer dieses Einsturzes aus ihrer verzweifelten Lage zu befreien; aber in welchem Zustande fanden sie die Unglücklichen! Von den sieben Männern, welche sie herausbrachten, hatten fast sämtliche schwere Knochenbrüche erlitten, der achte hatte schon seinen Geist aufgegeben.

— (Studentenwitze.) Obgleich Dr. Richie in Edinburgh ein sehr gelehrter Mann war, fand er doch einst seinen Mann. Als er einen Studenten über seine Studien befragte, sagte er: „Und Sie studieren Mathematik?“ — „Jawol.“ — „Wie viel Seiten hat ein Kreis?“ — „Zwei“, sagte der Student. — „Welche sind diese?“ — „Welch ein Gelächter erscholl in dem Auditorium, als der Student sagte: „Eine Innen- und eine Außenseite.“ — „Sie studieren auch Moralphilosophie?“ — „Jawol.“ — „Nun, Sie hörten Vorlesungen über verschiedene Gegenstände des Wesens. Hören Sie je eine über Ursache und Wirkung?“ — „Jawol.“ — „Geht je eine Wirkung einer Ursache voran?“ — „Ja.“ — „Geben Sie mir ein Beispiel.“ — „Ein Mann, der einen Schubkarren führt.“ — Der Doktor setzte sich und fragte nicht weiter.

Lokales.

Aus dem k. k. Landesschulrath für Krain.

Auszug aus dem Protokolle über die ordentliche Sitzung des k. k. Landesschulrathes für Krain in Laibach am 20. Februar 1879, unter dem Vorsitze des Herrn k. k. Landespräsidenten Franz Ritter Kalina v. Urbanow in Anwesenheit von sechs Mitgliedern.

Nach Eröffnung der Sitzung durch den Herrn Vorsitzenden trägt der Schriftführer die seit der letzten Sitzung erledigten Geschäftsstücke vor, deren Erledigung zur Kenntnis genommen wird. Hierauf wird zur Tagesordnung übergegangen.

Ueber Mitpräsentation des krainischen Landesausschusses erfolgt die definitive Anstellung eines Volksschullehrers.

Einer Lehrerswitwe wird die angesuchte Witwenabfertigung nebst Conductquartal zuerkannt.

Der Antrag eines Ortschulrathes, betreffend die Gehaltserhöhung für eine Volksschullehrerstelle, wird abgewiesen.

Dem Gesuche eines Schulleiters um Enthebung von der Zahlung des Beitrages zum Lehrerpensionsfonds wird keine Folge gegeben.

In einer Schulhausbau-Angelegenheit wird der krainische Landesausschuß um die Bewilligung der bezüglichen Subvention ersucht.

Wegen Aenderung in der Unterbringung der Schullokalitäten in Michelfstetten wird das technische Gutachten eingeholt.

Recurse in Einschulungsangelegenheiten werden abgewiesen.

Wegen Besetzung einer philologischen Lehrstelle am Staatsgymnasium in Rudolfswerth wird der Concurs ausgeschrieben.

Der Bericht des Landesschulinspektors für Volks- und Bürgerschulen über die im September 1878 abgehaltene Landeslehrerkonferenz wird der entsprechenden Erledigung zugeführt.

Einigen Zöglingen der Lehrerbildungsanstalt wird der Fortgenuß von Staatsstipendien entzogen.

Das Gesuch eines Aushilfelehrers um Zulassung zur Lehrerbefähigungsprüfung wird dem hohen k. k. Ministerium für Cultus und Unterricht vorgelegt.

Ueber die wider einen Oberlehrer durchgeführte Disciplinaruntersuchung wird Beschluß gefaßt.

Recurse in Schulversäumnis-Strassfällen, dann Remunerationen und Geldaushilfsgefuche werden erledigt.

— (F. M. Freiherr v. Ruhn.) Se. Exc. der Herr Landeskommandierende, F. M. Freiherr v. Ruhn, ist vorgestern von Wien nach Graz zurückgekehrt.

— (Ernennung.) Der Controllor des hiesigen Hauptsteueramtes, Herr Wilhelm Lufsch, wurde zum Kassier beim k. k. Landeszahlamte in Laibach ernannt.

— (Krainische Sparkasse.) Gestern fand die diesjährige ordentliche Generalversammlung der krainischen Sparkasse statt. Aus dem bei derselben vorgelegten Geschäftsberichte entnehmen wir, daß sich im Jahre 1878 das Verwaltungsvermögen um 907,128 fl. 98 kr. vermehrt hat, und daß dasselbe mit Schluß

des abgelaufenen Jahres bereits die Summe von 13.742,514 fl. 65 kr. beträgt. Der Reservefond hat in diesem Jahre die namhafte Höhe von 1.005,201 fl. 62 kr. erreicht. Wie alljährlich, hat die Generalversammlung auch heuer einen größeren Betrag — im ganzen 8200 fl. — zur Förderung wohlthätiger und gemeinnütziger Zwecke im Lande votiert. Ein genaues Verzeichnis der letzteren sowie einen kurzen statistischen Auszug aus dem Geschäftsberichte bringen wir in unserm morgigen Blatte.

— (Feuerlärm.) Gestern um halb 10 Uhr vormittags signalisierte der städtische Feuerwächter am Kastellberge durch zwei Kanonenschüsse den Ausbruch eines Schadenfeuers in der Gradiška. Die sofort zur Stelle erschienene freiwillige Feuerwehr fand jedoch keinen Anlaß zur Entwicklung ihrer Thätigkeit, da sich der vermeintliche Brand lediglich nur als das Ausbrennen eines Kamines in dem Gebäude, in welchem sich das Gasthaus „zum schwarzen Bären“ befindet, herausstellte. Die unterlassene vorchriftsmäßige Anzeige an den Magistrat von der beabsichtigten Kaminabrennung hatte den Feuerlärm veranlaßt.

— (Hausverkauf.) Das dem Finanzäzar gehörige, am Balvaforplatz in Laibach sub. Conser. Nr. 5 gelegene Amtsgebäude (Tabak- und Stempelamt) wird von der k. k. Finanzdirection für Krain zum Ankaufe ausgeschrieben. Das Haus besteht aus einem Haupt- und zwei Seitentracten mit zwei Stockwerken, Magazinsräumen, einem Hof nebst Brunnen und ist auf 35,000 fl. geschätzt. Die Feststellung der Kaufbedingungen sowie die Zahlungsmobilitäten bleiben dem gegenseitigen Uebereinkommen vorbehalten. Die Uebergabe des Kaufobjektes kann schon mit 1. Oktober d. J. erfolgen. Offerte auf das Haus sind bis 20. März d. J. beim Präsidium der Finanzdirection in Laibach einzubringen.

— (Interessante Naturerscheinung.) Aus Steinbüchl in Oberkrain wird uns berichtet, daß Dienstag den 25. d. M. daselbst, nachdem es schon den ganzen Vormittag hindurch instig darauf los geschneit hatte, um 2 Uhr nachmittags plötzlich Schnee von lichtbrauner Färbung zu fallen begann. Da diese Erscheinung nahezu eine Stunde andauerte, so bildete sich eine lichtbraune Schneedecke in der Höhe von mehreren Millimetern, die gegen den blendend weißen unteren Schnee ganz eigenartig contrastierte. Den Landeuten gab dieses ungewohnte Ereignis selbstverständlich viel Stoff zum Nachdenken und zur Anstellung der buntesten Hypothesen. Die gleiche Erscheinung, nur um einige Stunden früher, nämlich zwischen 10 und 12 Uhr vormittags, wurde auch in Oberlaibach und Freudenthal bemerkt, nur soll der Schnee dort intensio gelb gefärbt gewesen sein. Ähnliches wird auch aus Bischofsrad und Klagenfurt gemeldet. In letztgenannter Stadt trat dieser bunte Schneefall von halb 2 bis 3 Uhr nachmittags ein, war von gelbrother Farbe und erreichte eine Höhe von acht Millimetern. Nach 3 Uhr fiel daselbst wieder in breiten Floden ganz normaler „schneeweißer“ Schnee. — Die Erklärung für diese im ersten Augenblicke allerdings frappierende meteorologische Abnormität dürfte wol in der nachstehenden telegrafischen Meldung zu finden sein, welche dem k. k. meteorologischen Centralobservatorium in Wien aus Sesina zugeht; in derselben heißt es: „Am 25. d. M. tobte hier ein Orkan aus Südost, um 11 Uhr 30 Minuten von einer aus Südost ziehenden, hell ockergelb gefärbten Federfichtwolke begleitet, Saharalandniederschlag, Maximum der Windgeschwindigkeit um 1 Uhr 140 Kilometer pro Stunde.“ — Der Zusammenhang zwischen beiden Naturerscheinungen ist zweifellos, da der mit großer Vehemenz tobende Orkan den feinen Wüstenstaub in beträchtliche Höhen führte, wo derselbe alsdann an den südlichen Abhängen der Alpen sich mit den Wasserdunsttheilchen vermengte und niederfiel. Ähnliche Erscheinungen sind wiederholt auf den Schneefeldern der Hochgebirge in der Schweiz und in Tirol beobachtet worden.

— (Heftige Springflut.) Unsere Nachbarstadt Triest hatte im Laufe der letzten Faschingstage außer unter den so wie in Laibach abnorm ungünstigen Witterungserscheinungen auch wiederholt unter der Unannehmlichkeit von hochgradigen Springfluten zu leiden, wie sie in gleicher Intensität selbst in dieser, an ähnliche Erscheinungen schon gewöhnten Seestadt zu den Seltenheiten gehört. Bälle und Theatervorstellungen mußten abgesagt oder zum mindesten um einige Stunden später verlegt werden, da die betreffenden Festlokale vom Wasser derartig umspült waren, daß ein Zutritt per pedes apostolorum vollständig unmöglich war. Selbst das am Faschingssonntage in den Apartements des Herrn Statthalters Freiherrn v. Pino abgehaltene glänzende Ballfest, zu dem gegen 800 Einladungen ausgegeben worden waren, konnte nur dadurch ermöglicht werden, daß man in aller Eile im Treppenhause des Statthaltereigebäudes eine fliegende Brücke aufstellte, über welche die in den Equipagen anfuhrnden Gäste vom Wagentritte aus trockenen Fußes auf die oberen Stufen befördert wurden. Besonders lebhaft trat die Springflut am Faschingsdinstage auf. Daß es hierbei auch an zahlreichen tragikomischen Straßenszenen nicht fehlte, versteht sich wol von selbst. Wir lassen diesbezüglich den Reporter der „Tr. Btg.“ sprechen, der die Situation in den Straßen Triests während der dinstägigen Springflut in nachstehender

humoristischer Weise schildert: „War untertags der Regengott in schlechter Laune, so trieb es Neptun, der Gott der Meere, nicht minder schlimm. Abends schwelte er die Fluten, und rasch genug war das gewöhnliche Inundationsgebiet der Stadt mehr als sonst bei solchen Naturereignissen unter Wasser gesetzt. Am großen Plage verkehrte man mit Barken, und selbst die tiefergehenden Boote der Lloydampfer legten ungehindert direkt an den ebenenigen Lloydkanalen im Tergesteum an, um Pakete u. zu übergeben. Der große Platz und der Nothe-Brückenplatz gleichen Seen, allerwärts vermittelten Barken die Communication der in selbigen Gebäuden; ein Herr, dem die nasskalte Witterung eine Erwärmung anrieth, fuhr in einem Boote in das Café Speechi bis zur Credenz und ließ sich dort ein Glas heißen Punsch reichen, der ihn sichtlich erquickte; minder glücklich war ein anderer, der mit seinem Boote in einen am großen Plage befindlichen Liqueurschank schon etwas spät einfuhr und dem die „Schnäpse“ so gut mündeten, daß er gar nicht bemerkte, wie das Wasser abfloß und er mit seinem Boote im Votale strandend auf festem Grunde sitzen blieb. Vier Mitleidige nahmen gegen Geld und gute Worte das Boot auf ihre kräftigen Schultern und trugen es ins richtige „Fahrwasser“ zurück, welches der Eigenthümer Angesichts des „gebrannten Wassers“ verloren hatte. In trübseliger Situation befand sich der Impresario der traditionellen „Cavalchina“ im großen Theater. Auf Stühlen stand er und sein Sekretär vor dem großen Theater und richtete sorgenvoll den Blick auf die höher und höher steigenden Wogen der See. Die Besucher der „Cavalchina“ hatten zwar durch ihn keine besondere Ueberraschung zu erwarten, waren jedoch durch die Ueberraschung, welche Neptun ihnen bot, auch nicht besonders erfreut. Um 10 Uhr abends war das Atrium mehr als zur Hälfte noch unter Wasser, daher sehr spärlicher Besuch und fast ausnahmslos von Personen, welche die jahrelang geübte Gewohnheit zu diesem Feste zieht.

— (Zur Katastrophe in Bleiberg.) An weiteren Nachrichten über die von uns gestern bereits geschilderte fürchterliche Lawinesturz-Katastrophe in Bleiberg theilt die gestrige „Klagenf. Btg.“ noch folgendes mit: „Die Tragweite der Katastrophe in Bleiberg läßt sich bisher nicht vollkommen ermessen, da wegen des gestörten Verkehrs auch detaillierte Berichte noch fehlen und die Ausgrabungen der armen Opfer nicht so rasch fortschreiten können; wie von Villach aus berichtet wird, soll das Bild der Verwüstung ein grauenvolles sein; die an mehreren Stellen zwischen Villach und Bleiberg abgestürzten Schneemassen sollen eine Höhe von circa 18 Klaftern haben. Aus Nötsch ist gestern abends die telegraphische Meldung eingelangt, daß man die Familie Neuser, ferner den Kaufmann Schnabel, Herrn Glantschnig und den Gemeindefekretär bisher nicht gefunden; ebensowenig eine Gesellschaft, welche maschirt durch die Gasse zog, als die furchtbare Lawine abstürzte; in der Foglerkaische fünf Personen begraben. Nach einem aus Villach eingelangten Telegramme von heute Mittag wurden bisher in Bleiberg 10 Tode ausgegraben, 8 Personen wurden gerettet, 14 Personen werden noch vermißt. In Hüttenberg (Oberes Bleiberg), wo die Katastrophe durch den Absturz einer zweiten Lawine in der Nacht von Dienstag auf Mittwoch herbeigeführt wurde, sind 11 Personen todt, 10 werden vermißt. Die Arbeiten zur Herstellen der Communication auf der Straße zwischen Villach und Bleiberg und zur Herstellung der Telegrafeneileitung werden bei Tag und Nacht mit aller Anstrengung fortgesetzt; dem Vernehmen nach dürfte die Communication Samstag früh zwischen den beiden Orten wieder frei sein.“

Neueste Post.

(Original-Telegramm der „Laib. Zeitung.“)
Wien, 27. Februar. In den Delegationen wurden folgende Regierungsvorlagen eingebracht: Indemnität für im Jahre 1878 verausgabte 41.7 Millionen und Ermächtigung zur weiteren Verausgabung von 5 Millionen zur Reparierung der Elementarschäden im Occupationsgebiete; ferner Occupationserfordernisse für 1879 mit 85.4 Millionen, worauf die Delegationen bereits 20 Millionen bewilligten; endlich 95,560 fl. für außerordentliche diplomatische Auslagen im laufenden Jahre.

Teplitz, 26. Februar. (Presse.) Laut einem der Direction der Dux-Bodenbacher Bahn von der Station Ossegg zugekommenen Telegramm wurde um 9 1/2 Uhr vormittags das in dem Tagbruche (rechts der Bahn vom „Victorin“-Schachte) circa 6 Meter hoch stehende Tagwasser durch in Strecken zusammengepreßte Luft getrieben, wonach sich der Tagbruch noch mehr vertiefte. Die dort bestehenden Erdrisse haben sich vergrößert. Heute früh sind hier drei größere Wasserbrunnen, die zu Industrie-Etablissements gehören, plötzlich versiegt; in einem vierten fällt der Wasserstand rapid. Die Bevölkerung ist sehr beunruhigt darüber, ebenso, daß die Kommissionsitzungen jetzt nur geheim abgehalten werden und man über deren Resultat nichts erfährt. Die Tension der Urquelle ist auf 4 1/2 Meter vorgeschritten.

Franzensfeste, 26. Februar. (N. fr. Pr.) Infolge eines heftigen Sturmes und ungeheurer Schneemassen ist der Verkehr über den Brenner unterbrochen.

Serajewo, 25. Februar. (N. fr. Pr.) Gestern um 6 Uhr abends kam Feldmarschalllieutenant Zovanovic aus der Herzegowina hier an. Eine Deputation aus der Bevölkerung, der Klerus und die Vertreter des Generalkommandanten ritten und fuhren ihm eine bedeutende Strecke entgegen. Der Herzog von Württemberg tritt in wenigen Tagen eine Dienstreise in das Innere des Landes an, welche ungefähr drei Monate dauern dürfte.

Rom, 26. Februar. (N. fr. Pr.) Ein heftiger Orkan, der gestern wüthete, dauert auch heute noch fort. In Venedig hat eine Springflut ganze Stadttheile überschwemmt. In Neapel war mehrfaches nachhaltendes Erdbeben. Der Besuch spie einen großen Aschenregen. Man spricht von See-Unfällen im Golf von Genua. Hier gab es bei Sonnenaufgang furchtbares Hagelwetter. Der Telegraph nach Calabrien, Sicilien und Frankreich ist unterbrochen.

Paris, 26. Februar. Prinz Louis Napoleon zeigt in einem Schreiben an Rouher an, daß er abreise, um den englischen Operationen gegen die Zuluz beizuwohnen. Sein Gedanke werde jedoch stets auf Frankreich gerichtet sein. Er rechne darauf, daß die Anhänger der kaiserlichen Sache während seiner Abwesenheit einig und vertrauensvoll bleiben und auch fernerhin dem Lande das Bild einer Partei bieten werden, die, treu ihren Doctrinen, von dem heißesten Patriotismus befeelt ist.

Tirnowo, 25. Februar. Die bulgarische Nationalversammlung wird Mittwoch ihre Sitzungen beginnen. Der ottomanische Kommissär verweigerte die Unterzeichnung des Protokolls, desgleichen der österreichische Kommissär. Fürst Donduhoff-Korjatoff erklärte sich in entschiedener Weise für die Befolgung des Berliner Vertrages; er verweigerte es, die Delegierten Thrazien und Mazedoniens zu empfangen, und bedeutete denselben in bündiger Weise, daß er ihnen nicht gestatten würde, sich mit den Deputierten Bulgariens zu versammeln. Fürst Donduhoff wird Tirnowo nicht vor der Constituirung der Nationalversammlung verlassen, um darauf zu achten, daß alles regelrecht vor sich gehe.

Telegraphischer Wechselkurs.

vom 27. Februar.
Papier-Rente 62.90. — Silber-Rente 63.85. — Gold-Rente 75.35. — 1860er Staats-Anlehen 114.75. — Bank-Aktion 788. — Kredit-Aktion 226.50. — London 116.65. — Silber —. — R. f. Münz-Dukaten 5.49. — 20-Franken-Stücke 9.30. — 100-Reichsmark 57.35.

Wien, 27. Februar, 2 1/2 Uhr nachmittags. (Schlußkurs.) Kreditactien 226.25, 1860er Lose 114.75, 1864er Lose 148.50, österreichische Rente in Papier 62.85, Staatsbahn 246.—, Nordbahn 208.50, 20-Frankenstücke 9.30, ungar. Kreditactien 221.75, österreichische Francobank —, österreichische Anglobank 98.25, Lombarden 66.50, Unionbank 67.—, Lloydactien 575.—, türkische Lose 22.—, Communal-Anlehen 94.—, Egyptische —, Goldrente 75.30, ungarische Goldrente —. —. Rußig.

Angekommene Fremde.

Am 27. Februar.
Hotel Stadt Wien. Zimony, Hofbauer, Böck, Kaufleut, und Medic, Eisenhändler, Wien. — Mad. di Genta f. Sohn, Gm. — Sigmund f. Frau, Seloviz. — Nagg, Kfm., Triest. Kaiser von Oesterreich. Willer, Conducitur, Laibach. Mohren. Rosinsek, St. Marcin.

Verstorbene.

Den 26. Februar. Maria Prepeluh, Arbeiterwitwe, 83 J., Armenhaus, Entkräftung.

Lottoziehung vom 26. Februar:

Prag: 37 47 87 17 57.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Februar	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 0° C. reducirt	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Ansicht des Himmels	Niederschlag in Millimetern
27.	7 U. Mg.	727.70	+ 1.1	SW. schwach	bewölkt	0.20
	2 „ N.	728.74	+ 6.4	SW. schwach	theilw. heit	Regen
	9 „ Ab.	730.70	+ 3.4	windstill	bewölkt	

Wechselnde Bewölkung, Sonnenschein, hie und da etwas Regen; nachmittags Regenbogen. Das Tagesmittel der Wärme + 3.6°, um 2.6° über dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: Ottomar Baumbach.

Danksagung.

Für die zahlreiche Theilnahme an dem Leichenbegängnisse meines unvergesslichen Vaters, und für die vielen und schönen Kranzspenden, als auch für die Bemühungen des Herrn Doberlet und dessen Arrangeurs bei demselben, spreche ich und auch meine Kinder den tiefgefühltesten Dank aus.

Therese Dal Ben.

Hedwig Werko,

f. f. Bezirksvorsteherswitwe,

welche heute nachmittags nach kurzem Leiden verschieden ist.

Die Hülle der theuern Unvergesslichen wird Samstag am 1. März um 3 Uhr nachmittags im Sterbehause (Theatergasse) feierlich eingeseget und nach dem Friedhofe zu St. Christoph überführt.

Laibach am 27. Februar 1879.

Richard Janeschitz. Victorine Presnik, geb. Janeschitz.

Börsenbericht.

Wien, 26. Februar. (1 Uhr.) Die Börse war im ganzen fester Stimmung und vermochte einen im Vorgefächte eingetretenen Rückgang der Speculationspapiere zu reparieren.

Geld	Ware	Geld	Ware	Geld	Ware	Geld	Ware
Bapierrente	63.35	63.35	Grundentlastungs-Obligationen.			Ferdinands-Nordbahn . . .	2092 — 2097 —
Silberrente	64.25	64.35	Böhmen	102 —	103 —	Franz-Joseph-Bahn	133 — 133.50
Goldrente	75.80	75.90	Niederösterreich	104.50	105 —	Galizische Karl-Ludwig-Bahn	223.50 224 —
Lose, 1889	270 —	280 —	Galizien	86.75	87.25	Kafchau-Oderberger Bahn . .	104 — 104.50
„ 1854	111 —	111.50	Siebenbürgen	76.75	77.50	Lemberg-Gesernowitzer Bahn	123.50 124 —
„ 1860	115.50	115.75	Temeser Banat	76.50	77.50	Lloyd-Gesellschaft	587 — 589 —
„ 1860 (zu 100 fl.) . . .	125.50	126 —	Ungarn	81 —	82 —	Deßterr. Nordwestbahn . . .	116 — 116.50
„ 1864	149.50	150 —				Rudolfs-Bahn	120.25 120.75
Ang. Prämien-Anl.	84.75	85 —	Actien von Banken.			Staatsbahn	248.50 249 —
Kredit-L.	164.75	165.25	Anglo-östr. Bank	100 —	100.25	Südbahn	66.75 67 —
Rudolfs-L.	16 —	16.50	Kreditanstalt	229 —	229.25	Theiß-Bahn	190 — 191 —
Prämienanl. der Stadt Wien	95.25	95.50	Depositenbank	160 —	161 —	Ungar.-galiz. Verbindungsbahn	84 — 84.50
Donau-Regulierungs-Lose .	104.80	105 —	Kreditanstalt, ungar.	224 —	224.25	Ungarische Nordostbahn . .	116.50 117 —
Domänen- und Briefe . . .	143 —	144 —	Deßterr. österr.-ungarische Bank	792 —	793 —	Wiener Tramway-Gesellsch.	172 — 172.50
Deßterr. Schatzscheine 1881 rückzahlbar	99 —	100 —	Unionbank	68.50	68.75		
Deßterr. Schatzscheine 1882 rückz.	98 —	98.50	Verkehrsbank	109.25	109.75	Pfandbriefe.	
Ungarische Goldrente . . .	84.40	84.50	Wiener Bankverein	110.75	111 —	Allg. öst. Bodenkreditanst. (i. Bd.)	110.40 110.70
Ungarische Eisenbahn-Anleihe	103 —	103.50				(i. B.-B.)	97.25 97.50
Ungarische Eisenbahn-Anleihe, Cumulativrücke	102.50	102.75	Actien von Transport-Unternehmungen.			Deßterr. österr.-ungarische Bank	100.50 100.50
Ungarische Schatzanw. vom J. 1874	118.10	118.40	Alföld-Bahn	120.50	121 —	Ang. Bodenkredit-Anst. (B.-B.)	95.50 95.75
Anlehen der Stadtgemeinde Wien in B. B.	97 —	97.50	Donau-Dampfschiff-Gesellschaft	516 —	517 —	Prioritäts-Obligationen.	
			Elisabeth-Westbahn	168.50	169 —	Elisabeth-B. 1. Em.	93.25 93.50

Nachtrag: Um 1 Uhr 15 Minuten notieren: Papierrente 63.25 bis 63.35. Silberrente 64.25 bis 64.35. Goldrente 75.50 bis 75.60. 100.25. London 116.65 bis 116.90. Napoleons 9.30 bis 9.30 1/2. Silber 100 — bis 100 —.